be eines spezifischen Krankheitsbegriffs droht ihm den Boden unter den Füßen wegzuziehen. Er kann nicht mehr gehen und noch nicht schwimmen. Doch das ist nicht Kickbuschs Schuld, der er vorwirft, nicht genug zum Begreifen des Phänomens Depression beizutragen. Angesichts der Unbegrifflichkeit der Medizin kann dies gar nicht von einer Autorin allein, und schon gar nicht in einem einzigen Aufsatz geleistet werden. Warum nimmt Borgers ihre Versuche nicht zum Anlaß weiterzubauen? Sicher scheint es ihm, sie nicht nur als Literarin (wie Abholz), sondern als Malerin mit der "spezifischen Technik der großen Bögen" abzuklassifizieren. So denkt er den Text gleich außerhalb von Sprache und Begriffen und verdrängt damit dessen Herausforderung.

In diesem Sinn, nämlich dem Zudecken der drückenden Probleme durch Exkommunikation aus der Wissenschaft und Unterschlagung der eigenen Theorie, kritisieren wir die Sprache der beiden Kommentatoren als Herrschaftssprache. Ihre eigene Sicherheit, mit welcher sie andere in Grenzen weisen, indem sie sie aus dem ich der Wissenschaft ausweisen, verdankt sich der Ernennung zentraler Fragen. Wir wollen, daß es im Argument um Argumente geht. Wahrscheinlich ist der Streit um diesen Text Ausdruck eines allgemeineren Problems. In dem Maße, in dem immer mehr Frauen versuchen, die Wissenschaft zu verändern, wird es öfter zu solchen Konflikten kommen. Um sie auszutragen, müssen wir Frauen Strategien entwickeln: Wir brauchen eine Diskussionskultur, in der Widersprüche ausgehalten statt eliminiert werden.

Gerald Mackenthun

Depression als Krankheit

Depression wird meist von Belastungssituationen wie Arbeitslosigkeit, Partnerverlust oder Versetzung in den Ruhestand (Altersdepression) sowie in dem als "Hausfrauensyndrom" bekannten Persönlichkeitsverlust ausgelöst. Sie äußert sich als düstere Grundstimmung, in Selbstanklagen, Antriebsmangel, innere Leere, Schwermut, Selbstmordneigung, Angst vor Entscheidungen und Selbstverantwortung. Im Gegensatz zur Depression fehlt der Trauer (beispielsweise über den Partnerverlust) die Herabsetzung des Selbstgefühls und die Verunsicherung des Ichs.

Was psychogene Depression letztlich zur Krankheit macht, scheint mir der Zeitfaktor zu sein. Wird der eine nach einiger Zeit wieder Mut fassen, so verharrt der depressive Mensch in seiner düsteren Stimmung. Depression scheint also ein Symtomkomplex zu sein, von dem Menschen mit einer relativ gut definierbaren Charakterstruktur eher als andere befallen werden und die damit auf ganz verschiedene Belastungen reagieren. 1)

So definiert lösen sich einige der Knoten, die die Autorin Kickbusch geknüpft hat (z.B. S. 137 und 139 in AS 77). Offenbar kann trotz völlig verschiedener äußerer Situationen die Charakterstruktur gleich sein. Umgekehrt können Menschen in gleichen Lebenssituationen ganz verschieden reagieren. Alkoholsucht oder Agression sind ebenso denkbar wie Depression. Es sind also nicht die "Lebenssituationen", die "zu depressiven Reaktionen führen" (S.138).

Wahrscheinlich werden Fachleute noch eine Generation lang darüber streiten, ob psychogene Depression eine Krankheit ist oder nicht. Wir können uns aber vorläufig, auch auf einem unsicheren Boden der Erkenntnis, zu einer der beiden Möglichkeiten entschließen und treffen damit eine Entscheidung über das weitere Vorgehen. Der Verzicht auf den Krankheitsbegriff ist fatal (siehe Dieter Borgers in seiner Kickbusch-Kritik in AS 77), weil wir uns die Möglichkeit zum weiteren Handeln abschneiden. Mit dem Einbringen der Kategorien "Protestverhalten" oder "abweichendes Verhalten" kann sich die Autorin nur in eine logisch ausweglose Situation bringen: Wer bestimmt, was abweichendes Verhalten ist? (Vermutlich männliche Soziologen und Ärzte). Diese Berufung auf höhere Rechtfertigungen, der vergebliche Versuch der Letztbegründung (Die Männer sind schuld", siehe dazu auch das Bovermann-Zitat S.144) ist tragisch für die Frauenbewegung, weil dort wieder nur der Rückgriff auf vermeintliche Autoritäten erfolgt, wo Selbstverantwortlichkeit nötig wäre.

Demgegenüber eröffnet das Begreifen der Depression als Krankheit Möglichkeiten des Handelns. Es wäre möglich, die Widrigkeiten des täglichen Lebens, die jeder Mensch aufgerufen ist zu überwinden, zu unterscheiden vom depressiven Elend. Zu den Widrigkeiten gehört beispielsweise der Zwang, ständig Entscheidungen treffen zu müssen. Ich kann mir keinen im Leben stehenden Menschen vorstellen, der sich dem Zwang zur Entscheidung entziehen könnte. Die Autorin scheint da ganz anderer Meinung zu sein. Sie spricht von der "Ideologie der Wahlfreiheit", die sie als Trick eines "neuen Patriarchats" abtut. Nach Erfahrungen von Psychologen hingegen bedeutet eine bewußte Entscheidung Sich-identifizieren-können mit der eigenen Handlung. Nach ihrer Erfahrung kann gelernt werden, Verantwortung für sein Leben zu übernehmen und diesem einen Sinn durch einen kulturellen oder sozialen Beitrag zur Gesellschaft zu geben.

Aber genau das bestreitet Kickbusch: "Entscheiden können heißt ... nicht Entscheidungsfreiheit und schon gar nicht Selbstbestimmung."

Die massenhafte Verbreitung von Depression bei Frauen möchte ich nicht bezweifeln. Doch abgesehen von einer ungleichen Verteilung: Welche Charaktermerkmale, Bedürfnisse, Widerstände, Verdrängungen unterscheiden den Menschen Frau vom Menschen Mann? Weder die "vier Varianten der Selbstzerstörung" (S.135), noch Charakterstrukturen, noch depressionsauslösende Belastungssituationen sind ausschließlich bei Frauen anzutreffen. Die Frage, warum Frauen eher zur Depression neigen und Männer eher zum Alkoholismus, scheint mir bei der Suche nach seelischer Gesundheit für alle Menschen zweitrangig zu sein.

Auf der Suche nach Antworten zum Komplex "Krankheit und Geschlecht" stieß ich auf den von Erich Fromm geprägten Begriff des "Gesellschafts-Charakters". Darunter versteht er (in: Jenseits der Illusion, Stuttgart 1981, S.78 ff) das für die meisten Mitglieder einer Kultur charakteristische Verhaltensmuster. "Es ist die Funktion des Gesellschaftscharakters, die menschliche Energie in einer gegebenen Gesellschaft so zu formen und zu lenken, daß diese Gesellschaft funktionieren kann" (S.84). Für den Inhalt des Gesellschafts-Charakters seien Produktionsmethoden, politische und geografische Faktoren sowie kulturelle Traditionen verantwortlich. So betrachtet könnte der "depressive Charakter" als Ausformung eines Gesellschafts-Charakters begriffen werden, der zum Funktionieren der Gesellschaft "nötig" ist. In diesem Sinne verstehe ich auch Kickbuschs "Zweckorientiertheit" und Depressionsbereitschaft" bei Frauen (S.138/139), wobei Depression für das Individuum zusätzlich die Funktion der Entbindung von schwierigen Lebensaufgaben hat. Ein erster Blick auf den Begriff der entfremdeten Arbeit und den Begriff der Entfremdung des Menschen von sich selbst müßte aber zeigen, daß es sich hierbei um kranke Individuen und eine kranke Gesellschaft handelt.

Anmerkung:

 Die Informationen entnahm ich der Zeitschrift "miteinander leben lernen", Heft 4/83, Titel: "Depressionen und ihre Überwindung", Berlin 1983.